©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Wolf Dietrichs Goldgeschirr und die Gewerken von Gastein und Rauris

Von Johannes Graf Moÿ

Anläßlich einer anderweitigen Nachforschung stieß ich vor einem halben Jahr in Hans Widmanns Geschichte von Salzburg, Band III, Seite 175, durch Zufall auf eine Mitteilung über Wolf Dietrichs Verhältnis zu den Goldbergwerken in Gastein. Sie war laut Fußnote der Zaunerschen Chronik entnommen worden und lautet folgendermaßen: „... der drohende Niedergang war nicht mehr aufzuhalten, selbst als der Fürst 1602 in Gastein einen neuen Bergverwalter anstellte und den Gewerken die Fron, die Abgabe von einem Zwanzigstel der Ausbeute, gegen eine jährliche Reichung eines goldenen Trinkgeschirres im Werte von 200 Dukaten erließ." Dieser Satz brachte mir unwillkürlich die goldenen Trinkgeschirre Wolf Dietrichs im Palazzo Pitti in Florenz in den Sinn, die durch das 1966 erschienene schöne Werk von Kurt Rossacher, „Der Schatz des Erzstiftes Salzburg", Salzburg, Residenzverlag (im folgenden als „Ross." zitiert), frisch im Gedächtnis sind. Es handelt sich dabei bekanntlich um Bestandteile der weltlichen Schatzkammer der Erzbischöfe. Großherzog Ferdinand IV. von Toscana, der von 1802 bis 1806 das ehemalige Erzstift als Kurfürst beherrschte, hatte sie, als er das Land verließ, mitgenommen und nach Wiedereinsetzung in sein Stammland 1814 der dortigen Schatzkammer einverleibt. Die Trinkschalen selbst sind zweifellos die kostbarsten Kunstwerke, die damals mit dieser weit über 100 Stücke enthaltenden Sammlung nach Florenz kamen, ja sie dürften überhaupt zu den schönsten Goldschmiedearbeiten der Zeit um 1600 gehören.

Die Sammlung war für Salzburg seit der Säkularisation verschollen, und gerade diese Trinkschalen (zusammen mit einer gleichartigen Flasche) — an ihren deutlich angebrachten Wappen am leichtesten kenntlich — waren 1883 als erste Stücke agnosziert worden, nachdem man sie bis dahin den Medicäern als Mäzenen und dem Cellini oder dem Ascanio als Künstlern zugeschrieben hatte.

Es handelt sich um 4 Schalen aus Gold, die mit Ornamenten aus transluzidem Email verziert sind und von denen drei das Wappen Wolf Dietrichs, eine das seines Nachfolgers Marcus Sitticus tragen (Abb. 1—4). Sie sind sichtlich von ein und demselben Künstler geschaffen worden, ebenso wie eine dazugehörige Flasche aus Gold, die mit der gleichen Art von Ornamenten und den Wappen des Erzstiftes und des Raitenauers geschmückt ist. Letztere trägt als einziges dieser Stücke ein Datum und den Namen des Goldschmieds: Hans Karl, 1602. Der Künstler ist auch sonst bekannt, er stammte aus Nürnberg und arbeitete einige Jahre am erzbischöflichen Hof.

Eine Untersuchung der Abbildungen und des Textes in dem oben zitierten Werk Rossachers brachte die Gewißheit, daß es sich bei diesen Schalen um Anteile der „Reichungen" aus Gastein handelt,

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

und zwar auf Grund folgender Umstände: Einmal sind die Trinkschalen aus Gold, was auch damals nicht allzu häufig vorkam. Weiters ist jede Schale von der anderen in der Grundform etwas verschieden (Ross., Abb. S. 149), und zwar beruhen die Verschiedenheiten nicht auf irgendeinem beabsichtigten künstlerischen Rhythmus, dem eine einheitliche Konzeption zugrunde liegt, sondern es handelt sich um kleinere, mehr zufällig wirkende Unterschiede, die auf einzelnen, unabhängig voneinander entstandenen Entwürfen basieren dürften. Das läßt sich gut mit der Tatsache vereinen, daß der Künstler der Gasteiner Goldgefäße diese nicht gleichzeitig, sondern in Abständen von jeweils einem ganzen Jahr geschaffen hat.

In bezug auf die künstlerische Gestaltung gibt es nur e i n Moment, das im ersten Augenblick stutzig macht: nämlich die außerordentlich verfeinerte und internationale Qualität der Trinkschalen im Palazzo Pitti, die den Gasteiner Gewerken nicht recht zuzutrauen ist. Aber dieser Einwand ist unberechtigt. Denn man kann als sicher annehmen, daß der künstlerisch hochbegabte und zugleich eigenwillige Raitenauer die Gestaltung dieser kostbaren und zum persönlichen Gebrauch bestimmten Prunkgefäße selbst vorschrieb und den Künstler auswählte.

Den Ausschlag bei den Erwägungen gaben schließlich einzelne in den Emailornamenten verwendete Motive: Da ist einmal die bei Rossacher auf Tafel 26 und Abb. S. 159 (Abb. 5) gezeigte Vignette. Die darin enthaltene Szene wird im Text (Ross., S. 149) als „Diener, die einen Bratspieß drehen" beschrieben, zeigt aber keinen Bratspieß, sondern eine Winde, an der zwei Männer, sichtlich Bergknappen, aus einem Schacht etwas hochziehen, das ein Fördereimer sein dürfte. Am Fuße der gleichen Schale hängt links in der Guirlande ein Wagen mit Rädern, aus dem zwei verschiedene Bergeisen herausragen. Es handelt sich dabei sichtlich um einen Hunt mit zwei Bergmannshauen. Weiters wird in der Beschreibung der vierten, bei Rossacher nicht abgebildeten Schale mit dem Marcus-Sitticus-Wappen mitgeteilt (Ross. Nr. 117, Seite 150), daß auf der Gegenseite der Wappenkartusche sich eine Darstellung des Bergbaues befindet.

Durch die Freundlichkeit von Frau Dr. Anna Maria Ciaranfi, Soprintendente des Palazzo Pitti, war es dann dem Verfasser möglich, eine Reihe von Detailaufnahmen zu erhalten und schließlich im Mai 1967 anläßlich einer Italienreise die Schalen selbst unter dem neuen Gesichtspunkt in Augenschein zu nehmen. Da fanden sich neben Motiven aus Jagd und Musik solche aus dem Bergbau auf allen vier Schalen! Und zwar zeigt die bereits erwähnte Schale (Ross. XX Nr. 115; mit den beiden Bergknappen am Förderschacht) auf dem unteren Rand der Cuppa einen rund herum laufenden Fries mit verschiedenen Szenen aus dem Bergbau (Abb. 6 und 7). Auf dem Fuß der zweiten Schale (Ross. Nr. 114) ist eine „Aufbereitung" (Anlage zur Erzkonzentration) zu sehen, bei der es sich höchstwahrscheinlich um ein Pochwerk handelt. Die dritte Schale mit der flachen Cuppa (Ross. Nr. 116) zeigt am Fuß wieder einen ringsherum laufenden Fries mit Szenen aus dem Bergbau. Endlich konnte der Verfasser nun die bereits genannte Vignette mit einer Darstellung aus dem Bergbau auf

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

der Marcus-Sitticus-Schale (Ross. Nr. 117) ansehen: Sie enthält einen Knappen bei der Bergarbeit mit Schlägel und Bergeisen (Abb. 8). Am Fuß ist wieder ein Pochwerk dargestellt wie auf der zweiten Schale.

Die durch all diese Indizien erwiesene Tatsache, daß die Goldschalen eine Abgabe der Gewerken des Salzburger Bergbaues auf Grund des Vertrages von 1603 darstellen, zieht einen zweiten Punkt nach sich, nämlich die Frage, wie viele Jahresreichungen anzunehmen sind und ob die vorhandenen Stücke dem entsprechen oder ob und wie viele Stücke abgängig sind. Doch dazu muß ich folgendes vorausschicken: Nachdem die vorliegende Feststellung gemacht war, schlug ich in der Zaunerschen Chronik, Bd. VII, S. 81, auf die Widmann verweist, nach. Dort lautet die Mitteilung etwas anders — was jedoch für die Herkunft der Goldgefäße unwesentlich ist —: nämlich, daß die Gewerken nicht statt der Fron oder des Bergzehnts, sondern „statt des Umgeldes für das Getränk, das sie ausschenkten" — also der Getränkesteuer —, „dem Erzbischof jährlich ein goldenes Trinkgeschirr von 200 Kronen in Gold darreichen sollten". Daraufhin wandte ich mich an den Landesarchivdirektor Hofrat Dr. H. Klein mit der Bitte, die Quellen, auf denen die Zaunersche Mitteilung beruhte, auszuheben. Auf das Ergebnis brauche ich hier im einzelnen nicht eingehen, weil Archivrat Dr. F. Pagitz zur Ergänzung dieser Ausführungen sich freundlicherweise bereit erklärt hat, die einschlägigen Quellen am gleichen Ort (siehe Seite 235) zu veröffentlichen.

Es sei hier kurz resümiert, daß das Ergebnis nicht nur die Notiz bei Zauner bestätigte, sondern noch zwei Tatsachen erbrachte, die für die folgende Untersuchung von Bedeutung sind, die eine, daß der gegenständliche Vertrag Wolf Dietrichs mit den Gewerken, der am 28. Dezember 1602 geschlossen wurde, die Lieferung des ersten goldenen Trinkgeschirrs für den Rupertitag des Jahres 1603 ausbedingt, die andere, daß Marcus Sitticus durch einen Vertrag vom 17. März 1614 die jährlichen Reichungen der Goldgeschirre erläßt, aber die am 24. September 1613 fällige Lieferung noch verlangt. Letzteres Faktum ist zugleich eine Bekräftigung des Zusammenhangs zwischen den Gasteiner Reichungen und den Florentiner Schalen, da, wie erwähnt, e i n e der Schalen das Wappen des Marcus Sitticus trägt.

Es ergibt sich also, falls alles ordnungsgemäß verlaufen ist, an den Rupertitagen der Jahre 1603 bis 1613 je eine Reichung, das sind im ganzen 11 Reichungen.

Wie viele Stücke können nun über die vier vorhandenen hinaus nachgewiesen werden? Im Inventar von 1607 (Wien ÖSTA, Österr. Akten-Salzburg, Fasc 140), das ausnahmsweise nicht nach dem Tod eines Erzbischofs angelegt wurde, sind weder die „ganz guldenen" noch die kirchlichen Stücke enthalten. Es handelte sich sichtlich um die Bestandsaufnahme der Silberkammer im engeren Sinn für den hochfürstlichen Rat und Untermarschall Thomas Perger als neuen Sachwalter. Im Inventar von 1612 (Salzburg, L.A.), das nach dem Sturz Wolf Dietrichs im Auftrag des Domkapitels angefertigt wurde, sind im Abschnitt „ganz guldene Stücke" 5 Schalen mit Fuß angeführt, die das Wappen des Raitenauers tragen, und nicht 9, wie es nach der Zahl der Jahre zu erwarten wäre. Bei seinem unruhigen Charak-

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

ter, seinem starken Hang zum Nepotismus und seinen großen Zuwendungen an Salome Alt gibt es viele Möglichkeiten, wie solche Stücke wegkommen konnten, vielleicht gar nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern zu anderen Gegenständen umgeschmolzen. Wir wissen weiters auch nicht, was alles am 23. Oktober 1611 im Fluchtgepäck dabei war und was vielleicht nach der Festnahme in unrechte Hände gekommen sein mag. Endlich ist es auch sehr möglich, daß in Anbetracht der prekären wirtschaftlichen Lage der Goldbergwerke die Gewerken mit ihren jährlichen Reichungen im Verzug standen und nur einen Teil des Goldes geliefert haben.

Wie es auch immer gewesen ist, der Sturz des Erzbischofs hat für die Erhaltung seiner Preziosen doch auch Positives gebracht. Denn es ist bei seinem Charakter fraglich, ob alle diese jetzt noch vorhandenen Kostbarkeiten, wie die hier behandelten Goldgefäße, die vielen reichen Kredenzschalen, die Prunkkannen und -becken usw., die heute zusammen etwa zwei Drittel der in Florenz befindlichen Salzburger Stücke ausmachen, nach seinem Tode vorgefunden worden wären, wenn das Schicksal ihn nicht unvorhergesehen entmachtet hätte.

Unter Marcus Sitticus wurden, wie oben erwähnt, die jährlichen Reichungen erlassen, jedoch die zu Ruperti 1613 fällige noch nachgefordert. Da nur eine Schale das Hohenemswappen trägt und laut Inventaren keine mit diesem Wappen später abhanden kam, scheint die zu Ruperti 1612 fällige Reichung nicht erfolgt zu sein. Das verstärkt den Verdacht, daß die Gewerken ihre Lieferungen auch vorher nicht voll einhielten.

Es ist wiederholt angenommen worden, daß Marcus Sitticus auf dieser einen Schale das Wappen seines verhaßten Vorgängers hat entfernen und durch sein eigenes ersetzen lassen. Diese Annahme fußte auf verschiedenen Gründen: Einmal wußte man nichts von den Gasteiner jährlichen Reichungen und ihren zeitlichen Fixierungen und verlegte daher die Trinkschalen in die Jahre um das einzig bekannte Datum: 1602, das Datum der Goldflasche. Da man aber annahm, daß Hans Karl nur wenige Jahre am Salzburger Hof zubrachte, schien das Frühjahr 1612 — der Regierungsantritt des Marcus Sitticus — als terminus post für das Gefäß mit dem Hohenemswappen viel zu spät zu sein. Es kam der Umstand dazu, daß die Raitenauwappen auf dem Deckel der Murano-Weinkanne (Ross., Tafel 24, Abb. 112) sowie auf der Goldflasche zwar nicht ganz entfernt, aber durch Kratzer schwer und vielleicht absichtlich beschädigt sind. Sie könnten aber auch unbeabsichtigt entstanden sein.

Diese vermutete Wappenvertauschung ist angesichts der nun bekannten Bestellung einer 1613 fälligen Schale als falsch erwiesen. Denn man kann nicht annehmen, daß diese Schale bereits vor dem 16. März 1612 angefertigt worden war. Nur dann hätte sie das Raitenauwappen tragen können.

Aber die Unmöglichkeit dieser Wappenvertauschung wäre auch vor dem Bekanntwerden der Gewerkenverträge zu erkennen gewesen. Einmal auf Grund der Inventare: Das Nachlaßinventar von 1619 († Marcus Sitticus) enthält die Hohenemsschale und, ebenso

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

wie das von 1612 (Sturz des Wolf Dietrich), 5 Schalen mit dem Raitenauwappen. Weiters ist es ausgeschlossen, daß Marcus Sitticus die rohen Beschädigungen an den beiden Raitenauwappen veranlaßt hat! Diese Verkratzungen könnten vielleicht auf Zwischenfälle nach der Gefangennahme des Wolf Dietrich zurückgehen, sei es durch Diebe, die eilig versuchten, das Besitzerzeichen zu entfernen, oder durch rohe Leidenschaft im Haß gegen den Raitenauer.

Endlich hätte Marcus Sitticus bei einer Wappenvertauschung sicherlich auch die Wappen an den anderen Schalen entfernen lassen! Im übrigen kann Hans Karl die späteren Schalen bereits aus seinem nächsten Arbeitsort — vermutlich Prag — geliefert haben. Zu dieser Frage, dem Datum seines Weggangs von Salzburg, bringen die neuen Quellen keine Klärung.

Obwohl Rossacher der Zusammenhang mit den Goldreichungen nicht bekannt war, nimmt auch er richtig an, daß die Schale mit dem Hohenemswappen für Marcus Sitticus gefertigt worden ist. Da seine Begründungen (Ross., S. 150) also zum gleichen Resultat führen, ist es nicht wesentlich, daß sie zwar eine bloße Wahrscheinlichkeit zu vergrößern helfen würden, wenn allein eine solche vorhanden wäre, aber keineswegs zwingend sind. Daher sei nur kurz darauf eingegangen: Daß Farbe und Technik der Emailarbeit des Wappens den übrigen Emailarbeiten der Schale völlig gleicht, wäre auch bei einer wenige Jahre später durch den gleichen Meister vorgenommenen Änderung nicht ganz unmöglich. Was die Verwendung der Steinböcke auf den Henkeln anlangt, so sei darauf hingewiesen, daß Wolf Dietrich, der auf seine Hohenemsabkunft, über die der Glanz und die Beziehungen gekommen waren, stolz war, auch sonst Steinböcke zur Zierde verwendete. (Siehe die Bronzekandelaber in Sankt Peter in Salzburg, die Lavabotasse, heute im Freiburger Münsterschatz, die Monstranz im Salzburger Dom [Ross. Nr. 122] und das silberne Standkreuz im Palazzo Pitti [Ross. Nr. 126]). Schließlich lag diese Variante — an den anderen Schalen wurden Adler- und Frauenköpfe verwendet — auch sonst, zumal im steinbockreichen Gebirgsland Salzburg, im Bereich der Möglichkeit.

Nach dem Tode des Marcus Sitticus 1619 kommen noch 2 Schalen abhanden. Und zwar die erste unter der Regierung des Paris Lodron (Inventar 1654, Salzburg, LA), die zweite unter der des Kardinals Guidobald Thun (Inventar 1668, Salzburg, LA). Dabei kann es sich um Goldabgaben zur Geldbeschaffung oder zu Umschmelzungen in andere Formen, sei es für den eigenen Gebrauch, sei es für Geschenke, gehandelt haben. Sicher ist, daß bei beiden Erzbischöfen der Nepotismus eine große Rolle spielte.

Seither blieb der Bestand der gleiche: 4 Schalen, während, wie bereits gesagt, 11 „Reichungen" zu erwarten wären.

In diesem Zusammenhang muß die bereits erwähnte Flasche behandelt werden (Abb. 10), die mit „Hans Karl 1602" signiert und datiert ist, seit 1612 in allen Salzburger Inventaren aufscheint und sich heute auch im Palazzo Pitti befindet.

Sie ist einmal ebenfalls ganz aus Gold, weiters in gleicher Art sowie von gleicher Hand gearbeitet und verziert und mit den Wap-

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

pen des Erzstiftes und Wolf Dietrichs versehen. Endlich stellt sie die natürliche Ergänzung, ja das Hauptstück eines fürstlichen Trinkgeschirrs dar. Da sie etwa das Doppelte der einzelnen Schalen wiegt, könnte man, wenn sie nicht 1602 datiert wäre, annehmen, daß sie zwei Jahresgaben erfüllt. Aber auch trotz dieser Datierung hängt sie vielleicht mit den Trinkschalen zusammen. Die wirtschaftliche Krise der Gewerken, denen der Vertrag von 1602 Erleichterung bringen sollte, war ja nicht von heute auf morgen entstanden. Wer weiß, was für mündliche Absprachen zwischen dem Erzbischof und den Gewerken vorausgegangen und was für schriftliche Dokumente abhanden gekommen sind!

Auf jeden Fall besteht — ob mit oder ohne Zusammenhang mit der Krise — eine Auftragseinheit: Wolf Dietrich hat 1602 bei Hans Karl die Flasche bestellt und die Komplettierung des Services, die er sicherlich sowieso vorhatte, mit Hilfe der Gasteiner Reichungen bestritten.

Abschließend sei die Hoffnung ausgesprochen, daß glückliche Zufälle oder — vielleicht durch diese Studie angeregt — weitere Nachforschungen einmal einige der fehlenden Stücke aufspüren oder wenigstens nachträglich tracieren werden.

Exkurs:

Um dieser Hoffnung willen soll hier noch ein Exkurs über die sogenannte Radziwillschale in der Schatzkammer der Münchener Residenz angefügt werden. Wenn meine Nachforschungen über dieses Stück auch nicht von Erfolg gekrönt waren, seien sie trotzdem kurz erwähnt, einmal weil doch immer noch eine — wenn auch geringe — Aussicht besteht, und weiters, um einem anderen, der darnach forschen sollte, die bereits beschrittenen Wege zu ersparen.

Auf der Suche nach missing links kam ich naheliegenderweise auch auf die genannte Schale (Abb. 9). Sie ist das einzige Stück dieser Art, das es meines Wissens neben den Florentiner Gefäßen gibt*). Eine ganz goldene Schale auf Fuß, mit Ornaten der gleichen Art, Technik und Zeit verziert, mit weiblichen Hermen an den Henkeln, die ebenso gekleidet und geschmückt sind wie bei zweien der Florentiner Schalen, und endlich dem gleichen Meister — Hans Karl — zugeschrieben! Sie ist viel größer als unsere Schalen und hat etwa das doppelte Gewicht. Ihre Cuppa ist sechspaßartig gestaltet; eine glatte kreisrunde Cuppa wie bei den anderen würde bei dieser Größe einförmig und plump gewirkt haben. Die Schale paßt als Ergänzung, etwa für Zucker oder Konfekt, gut zu diesem fürstlichen Service. Ihr Gewicht beträgt das Doppelte der einzelnen Trinkgefäße, und daher könnte die sogenannte Radziwillschale die Lücke von zwei Jahresreichungen ausfüllen. Was die Schale ebenfalls in die Nähe der Salzburger Stücke bringt, ist die obere Randleiste der Ornamente, welche in besonderer Weise in Abständen durch Senkungen der Linienführung unterbrochen ist und auch an einer der Salzburger Schalen auftritt. Freilich ist das kein sehr starkes Argument, weil der gleiche Künstler seine Motive auch für verschiedene Aufträge verwenden konnte.

Im Fond der Cuppa sind Wappen, Namen und Titel eines Besitzers, ebenfalls in Emailarbeit, angebracht. Und zwar handelt es sich um den Fürsten Janusz Radziwill zu Anfang des 17. Jahrhunderts, dessen Enkelin Luise Charlotte 1669 den Pfalzgrafen Karl III. von Neuburg, späteren Kurfürsten von der Pfalz, heiratete und die Schale in das Haus Wittelsbach einbrachte (siehe Katalog der Schatzkammer

*) Ein Gewährsmann teilte mir mit, daß er sich zu erinnern glaubt, in der Morgan-Library in New York eine ähnliche Arbeit, aber in Becherform, gesehen zu haben.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Korrigenda zu S 230 f.

1. Durch ein Versehen wurde die Schale von Abb. 2 mit der von Abb. 3 vertauscht.

2. Bei Abb. 8 muß auf Abb. 4 verwiesen werden.

3. Bei Abb. 10 muß es „Flasche“ statt „Schale“ heißen.

4. Seite 254: Zeile 11 ist zu streichen, der Text hat zu lauten: sowie die Enklave Mühldorf, beide heute bayerisch

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

der Residenz München 1964, S. 242 und Abb. 39 sowie Christian Hürtle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach, München 1870, Seite 85).

Es mußte also versucht werden, eine Verbindung von Wolf Dietrich zu dem Hause Radziwill herauszufinden, und zwar nach 1603, dem mutmaßlichen Beginn der „Reichungen", und vor der Abfassung des Inventars von 1612, in dem die Schale nicht aufscheint bzw. nachher im Falle eines Erwerbs aus dem Besitz der Familien Raitenau, Altenau oder aus diesem über Dritte.

Eine Anfrage bei Fürst Leon Radziwill in Buenos Aires (der mir als Familienexperte genannt wurde), ob er irgendeine Verbindung des Fürsten Janusz mit Wolf Dietrich oder Salzburg wisse oder vermuten könne und von welcher Zeit die Wappenplakette stamme, erbrachte folgendes Ergebnis: Es handelt sich um den Fürsten Janusz VI. Radziwill, Herzog von Bierze, Dubinki und Sluzk, und zwar schränken der auf der Plakette genannte Titel eines Herzogs von Sluzk, den er 1600 verliehen bekam, und der des „Pocillator Ducatus Lithuaniae", des Mundschenks von Lithauen, den er 1619 mit der Würde eines Kastellans von Wilna vertauschte, die Zeit der Anfertigung des Wappens auf die Zeit zwischen 1600 und 1619 ein. Diese mit Luise Charlotte von der Pfalz ausgestorbene Linie war streng kalvinistisch und es ist daher eine nähere Verbindung mit einem Erzbischof von Salzburg schwer vorstellbar. Weiters weist Fürst Leon Radziwill darauf hin, daß das Radziwillsche Archiv 1945 enteignet und dem Staatsarchiv in Warschau einverleibt wurde. Er empfiehlt, dort anzufragen. Denn es sei möglich, daß die Schale in den Inventaren des 17. Jahrhunderts aufscheint. Da 1813 die Russen das Radziwillsche Archiv vorübergehend nach Rußland verschleppt hatten und bei der Restituierung etwas davon zurückbehielten, rät er, falls die Nachforschung in Warschau vergeblich sei, sich nach Moskau und Petersburg zu wenden.

Nun wandte ich mich an den Oberkonservator Dr. Herbert Brunner von der Münchener Schatzkammer, für dessen großes Verständnis und dessen Hilfsbereitschaft auch an dieser Stelle gedankt sei. Die Schale wurde in ihre drei einzelnen Stücke, die Cuppa, den Fuß und einen Verbindungsreif, auseinandergeschraubt und genau untersucht.

Es fällt nun auf, daß die Emailarbeit des Wappens nicht wie die übrigen Emailornamente in die Schale selbst, sondern in eine dem Fond der Cuppa aufgelötete Plakette eingelassen ist. Im Gegensatz dazu hat Hans Karl bei den Florentiner Schalen die Ornamente und das Wappen in der Gewandung selbst angebracht.

Wenn Janusz Radziwill der Auftraggeber war, dann gibt es für das Auflöten des Wappens folgende plausible Erklärung: Dasselbe befindet sich ja nicht, wie bei den Salzburger Schalen, auf der Außenwand, sondern im Fond, was bei der Größe und Sechspassigkeit der Cuppa-Gewandung künstlerisch begründet werden kann. Und zwar ruht es vertieft in einem verhältnismäßig hohen, runden Wulst, durch den es sichtlich betont werden soll. Ohne Rand würde es in dem großen und durch die Sechspassigkeit kurvig unterteilten Cuppa-Fond unansehnlich wirken. Man kann sich nun vorstellen, daß das Wappen deswegen auf einer Extrascheibe angebracht wurde, weil die Emaillierung und vor allem das Abschleifen in der Vertiefung zu große Schwierigkeiten bereitet hätte. Was die Annahme von Fürst Radziwill als Auftraggeber noch viel wahrscheinlicher erscheinen läßt, ist die Beschaffenheit des Emails: Kurt Rossacher, welcher auf meine Bitten freundlicherweise die Schale ebenfalls untersucht hat, kam nämlich zu folgendem Urteil: Die Qualität der Emailarbeit des Wappens ist außerordentlich hoch und nur ganz wenigen Künstlern im damaligen Abendland zuzutrauen. Weiters sind sich die Farbvaleurs von Wappen und Cuppaverzierung so ähnlich, daß die Herstellung durch den gleichen Meister sehr nahe liegt.

Aber es hätten wohl auch andere Möglichkeiten gewählt werden können, um das Wappen künstlerisch zu betonen, um so mehr, als eine solche aufgelötete Scheibe ein wenig gegen die Einheit und Vollkommenheit des Kunstwerkes verstößt, das sonst von so außerordentlich hoher Qualität zeugt. Dieses Moment spräche

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

wiederum eher für die andere Alternative, daß nämlich die Schale ursprünglich nicht für Janusz gefertigt und die Wappenscheibe später für ihn appliziert wurde. In diesem Fall muß angenommen werden, daß Radziwill um der Einheitlichkeit und Schönheit des Kunstwerkes willen die Emailplakette beim Künstler der Schale, also Hans Karl (oder allenfalls bei einem anderen der wenigen großen Emailleure der Zeit), hat anfertigen lassen, was durchaus denkbar ist. Allerdings werden die Chancen dieser Hypothese dadurch etwas verringert, daß es laut Rossacher sogar bei ein und demselben Meister nicht allzu häufig ist, wenn sich in nicht gleichzeitigen Emailschmelzungen die ganz gleichen Farbtöne ergeben. Andernteils liegt es auf der Hand, daß der Meister in diesem Fall und am gleichen Gegenstand alles getan hat, um die Einheit zu erreichen.

Wenn also die Schale nicht für Radziwill angefertigt wurde, dann gibt es zwei Möglichkeiten: Die eine, daß der Meister das Gefäß in seiner Werkstatt hergestellt hat, ohne schon einen festen Käufer zu haben. Der Wulst hätte dann zugleich die Aufgabe gehabt, die Lötstellen einer (später anzubringenden) Wappenscheibe zu verdecken. Eine solche auftraglose Herstellung, die noch dazu so viel Gold verbrauchte, kann aber bei einem unselbständigen Wandergoldschmied, der von Hof zu Hof zog, wie Hans Karl es tat, als so gut wie ausgeschlossen gelten.

Die einzige seriöse Möglichkeit ist die zweite, daß Hans Karl die Schale für einen anderen Besteller ausgeführt hat. Man müßte dann annehmen, daß sich ursprünglich eine andere Wappenscheibe im Fond befand. Diese würde jedoch wahrscheinlich unter der jetzigen nicht mehr zu finden sein, höchstens Spuren ihrer Entfernung. Denn es liegt am nächsten, daß der Meister beim Anbringen der neuen Scheibe die andere herausgestemmt und das Gold wieder verwendet hat.

Das wird sich aber nie klären lassen. Denn das Herausnehmen der jetzigen Scheibe wäre mit einer ernsten Beschädigung der Schale verbunden, und es liegt auf der Hand, daß eine Beschädigung weder zuzumuten noch von der Schatzkammerleitung zu erwarten ist.

Nun zur historischen Seite: Der obenerwähnte Oberkonservator der Münchener Schatzkammer, Dr. Herbert Brunner, hatte auf die Auskunft des Fürsten Leo Radziwill hin sogleich an das Warschauer Staatsarchiv geschrieben und folgende Antwort erhalten: „In dem Archiv der Fürsten Radziwill/Abt. XXVI, haben wir alle Verzeichnisse und Inventare an Kostbarkeiten aus dem 17. Jahrhundert durchgesehen und darin viele Erwähnungen von goldenen Schalen gefunden, aber keine von ihnen entspricht der von Ihnen beschriebenen Schale. Bei einigen Schalen wird nämlich bunte Emaile erwähnt, bei anderen sind Wappen und Inskriptionen angegeben, aber über diese Inskription, welche Sie zitieren, ist keine Spur vorhanden." Da aus der Antwort hervorgeht, daß sich die Schatzinventare in Warschau befinden, erschien eine Anfrage in Moskau nicht notwendig. Aus dem Radziwillarchiv wäre also keine Lösung der Herkunftsfrage mehr zu erwarten. Es ist im übrigen weder unsere Aufgabe, zu untersuchen, wo und wie eine Verbindung zwischen Radziwill und Hans Karl angeknüpft worden sein mag, etwa in Nürnberg, Salzburg oder — wohl am ehesten — über den Kaiserhof in Prag, noch festzustellen, wer der Auftraggeber war, wenn er nicht Janusz oder Wolf Dietrich hieß. Uns interessiert nur letzterer Fall: Wie schon gesagt, sind die Möglichkeiten einer direkten Verbindung — besonders in Anbetracht von Radziwills Calvinertum — äußerst gering. Allenfalls könnte sich auf den damals üblichen großen Kavaliersreisen, die Wolf Dietrich unternommen hat, und die wohl auch bei Janusz anzunehmen sind, eine jugendliche Freundschaft herausgebildet haben, die später zu diesem Geschenk führte. Oder war vielleicht Janusz, der auch den Titel eines Fürsten des Heiligen Römischen Reiches trug, irgendwann als Abgesandter Polens am Reichstag erschienen. Wolf Dietrich, der zwar nur ein einziges Mal (1594), jedoch eine längere Zeit anwesend war, aber als Erzbischof von Salzburg, mit Österreich alternierend, den Vorsitz im Reichsfürstenrat führte, nahm regen Anteil an der Reichspolitik und trat auch später

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 1 Goldschale mit Raitenauwappen und Frauenköpfen auf den Henkeln
(Rossacher Nr. 114)

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 2 Goldschale mit Greifen auf den Henkeln
(Rossacher Nr. 115)

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 3 Goldschale mit Raitenauwappen und Frauenköpfen auf den Henkeln
(Rossacher Nr. 116)

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 4 Goldschale mit Hohenemswappen und Steinböcken auf den Henkeln
(Rossacher Nr. 117)

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

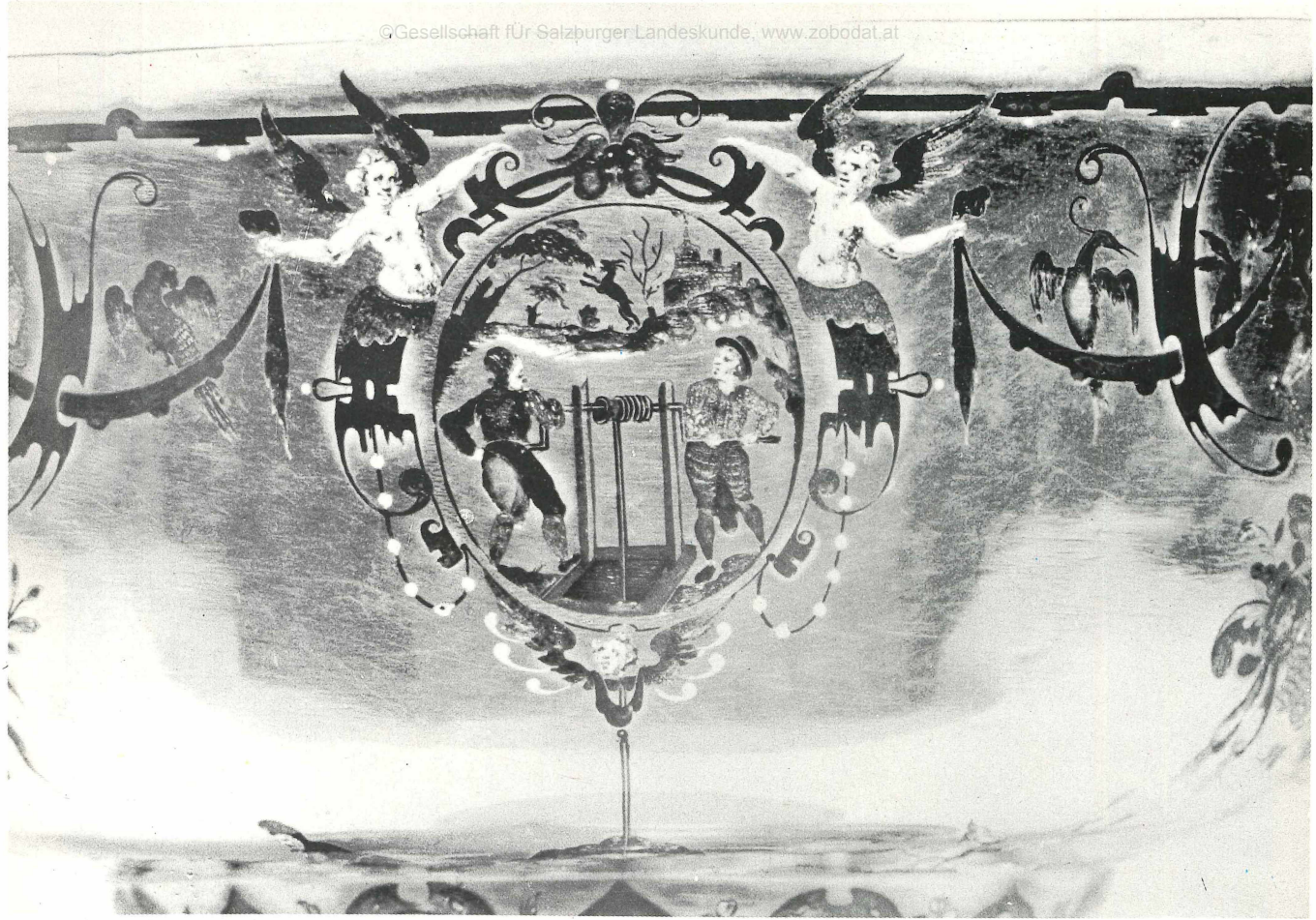
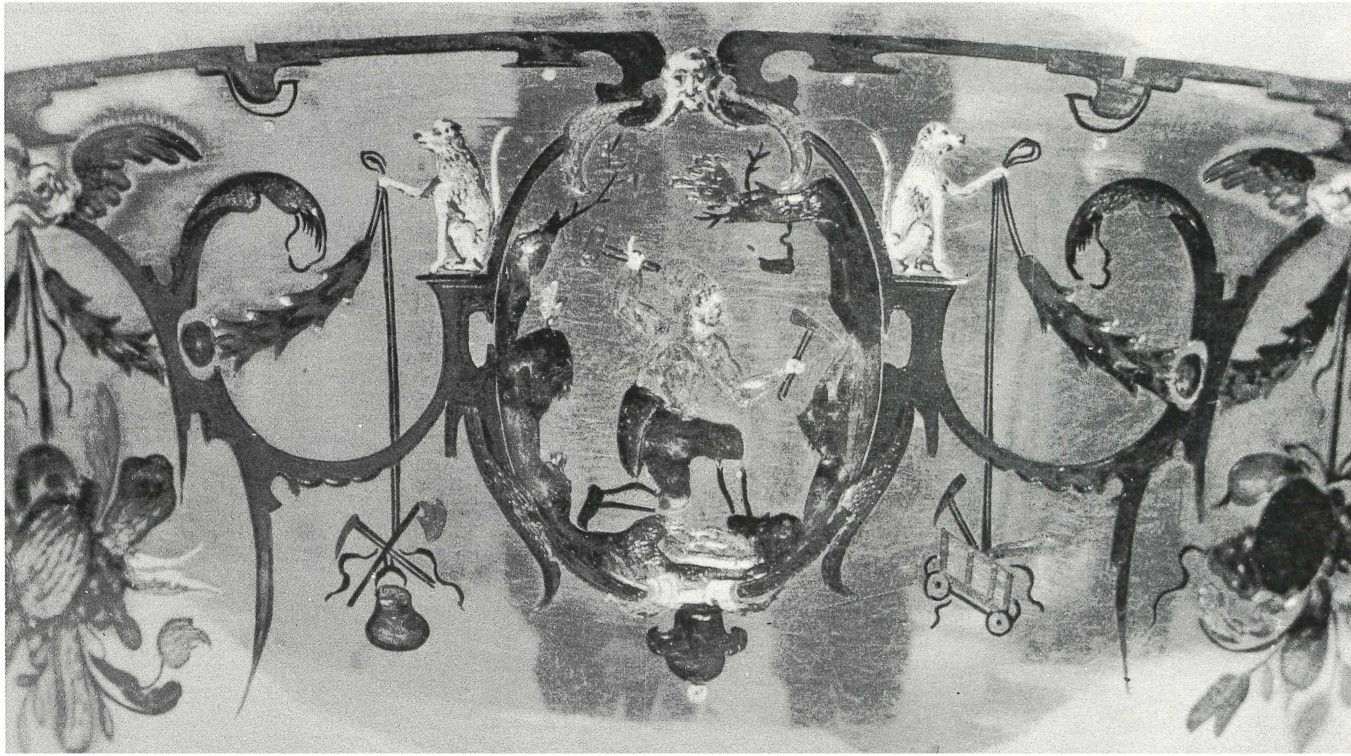


Abb. 5 Vignette auf Goldschale von Abb. 2

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 6 Fries auf Goldschale von Abb. 2 (Ausschnitt)

Abb. 7 Fries auf Goldschale von Abb. 2 (Ausschnitt)



©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 9 Die Radziwillschale, Schatzkammer der Residenz in München
(Schatzkammer-Katalog 1964, Nr. 592)

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 10 Goldene Schale
(Rossacher Nr. 113)

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

durch seine Gesandten stark in Aktion (siehe Franz Martin, Wolf Dietrich, Hartleben Verlag. Hans Widmann, Geschichte Salzburgs, III. Bd., S. 191—195), z. B. in Angelegenheiten der Türkenabwehr, die ja Polen ebenfalls interessierte. Die Schale mochte in diesem Fall ein Geschenk des Dankes oder der Verpflichtung gewesen sein.

Wenn diese beiden Berührungsmöglichkeiten kaum in Frage kommen, so sieht es anders mit den Chancen in der Zeit nach Wolf Dietrichs Sturz aus, und zwar bis 1619, dem terminus ante bei Radziwill. Er konnte das Stück aus dritter Hand, z. B. aus Altenau- oder Raitenauschem Besitz oder von Zwischenhändlern erworben haben. Bei beiden Familien lag nämlich damals ein Verkauf von Kostbarkeiten sehr nahe. Denn der durch Wolf Dietrich verliehene Glanz der Raitenaus und ebenso die kurze Blüte der Altenaus kam nach dem Sturz des Erzbischofs bald — bei den Altenaus schlagartig — zum Verlöschen.

Zusammengefaßt sei gesagt: Es besteht eine — wenn auch geringe — Möglichkeit, daß die Radziwillschale ursprünglich zu dem Salzburger Goldgeschirr gehörte. Aber die Frage wird sich wohl kaum je klären lassen, es sei denn, daß ein glücklicher Zufall einschlägige Dokumente zutage fördert und eine Lösung bringt.

Abb.-Nachweis: Abb. 1—4 und 10: Barsetti, Firenze, durch die Freundlichkeit von Dr. Helmuth Seling, München. Abb. 5—8: durch die Freundlichkeit von Dr. A. M. Ciranfi, Soprointendente des Palazzo Pitti, Florenz. Abb. 9: durch die Freundlichkeit von Oberkonservator Dr. Herbert Brunner, München, Residenz.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: 107

Autor(en)/Author(s): Moy Johannes Graf

Artikel/Article: Wolf Dietrichs Goldgeschirr und die Gewerken von Gastein und Rauris. 225-234